

Wald in meiner Vorstellung

Ich habe richtigen Wald erst in Göttingen kennengelernt. Natürlich kannte ich Bäume, Wald aber mehr aus Erzählungen und Märchen. In meiner kindlichen Vorstellungswelt, an die ich mich verschwommen erinnere, war der Wald ein unheimlicher Ort, wo es gefährliche Tiere gab, wo Pflanzen so dicht wuchsen, dass sie einen Menschen einklemmen, verstricken und umschlingen konnten; der Wald war düster mit gefährlichen Höhlen und Löchern, man verlief sich. Es hiess, dass er raunte; für mich ein unverständliches und beängstigendes Geräusch. Auch das Wort befremdete mich: Raunen, Rauten, Ranken... wie in dem Märchenbuch meines Vaters, in gotischer Schrift geschrieben und mit Illustrationen in einer Art Jugendstil. Ein Buch, in dem ich mich nicht heimisch finden konnte: es zeigte Frauen mit strengen Zügen und gesenkten Augenlidern, einem Kranz aus Blättern im Haar, mit Kleidern, deren Falten gerade bis auf den Boden fielen, wo sie sich dann wurzelähnlich zu einem Halbkreis öffneten. Den Hintergrund schmückten Blumen- und Blätterranken. Unschön und unheimlich. Diese mich bedrängende Atmosphäre fand ich nicht nur in diesem Buch, sondern auch in den dunklen Treppenhäusern bei Tante Lena und bei meiner Chemnitzer Oma, wo eiserne Ranken am Treppengelände verwurzelt waren, wo die Haustür mit strengen Kaneluren und einem grossen und ausdruckslosen Kopf geschmückt, wo die Fenster der Fassade mit Blättern und Blüten umrankt waren, versteinert, fremd.

Gisela Roth